Nelly & Peter Moser

# umspült und aufgewühlt

Wasser - Menschen - Begegnungen - Erlebnisse - Gedanken

© 2020 Nelly & Peter Moser

Umschlag, Layout: Reto Schäublin, luna MULTIMEDIA

Lektorat: Brigitte und Nico Moser

Fotos: Nelly & Peter Moser, www.alua.ch

Bildbearbeitung: Nico Moser, nicomoser.photography

Verlag & Druck: IL-Verlag, Basel

ISBN 978-3907237-11-3



Der IL-Verlag wird vom Bundesamt für Kultur mit einer Förderprämie für die Jahre 2019-2020 unterstützt.

Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



8	Prolog
10 14 16 20 24 29 35 37 38 40 42 47 49 51 52 54 56 58 62	In die Karibik  Dieses Problem hatten wir noch nie Los geht's! Seemanns-Tod oder Todos los Santos Ein Tag auf See Montagnas del Fuego Atlantik-Romantik Keine Gefahr für die Bevölkerung Wir schlürfen Rum Workboat Regatta Mit Bus und Taxi Des Pudels Kern Es ist hart auf dem Harten Schildkröten-Triptychon Die Kaiserin aus der Karibik Gut eingebuchtet Willst du wirklich nach Miami? Nur Fliegen ist schöner gegangen-gegangen Kuna Yala
	Über den Pazifik
64 71 72 78 86 88 90 91 93 98 101 103 104 109 111 114 115	Shelter Bay Tölpelhaft Galapagos und die Evolution Das Los der Reisenden Landfall im Paradies Blinder Passagier in Fatu Hiva la Orana e Maeva! Picknick mit Folgen Léo von Hanamenu Wolken Heiva i Tahiti Haere mai, haere noa mai! Marae Taputapuatea Des Königs neue Socken Bula Bula Leuchtturm des Pazifiks Cargo-Kult Bei den Kanaken

124 126 128 130 136 138 140 142 144 148 150 152	Durch Australien  Haus unter Eukalyptusbäumen Lackdose-Unverträglichkeit Schwarzschwanz-Breitfussbeutelmaus Vom Uluru zum Kakadu Zusammenkunft der Schwergewichte Leichte Sprache Der lange Schatten Die gerade Neun Broken Hill Licht aus! Wendekreis des Steinbocks Das Mädchen mit dem Diamant-Ohrstecker Humbug Point
160 164 166 174 175 177 181 185 188 191	Nach Asien  Kein Moko, keine Braut Märchen aus Komodo Feuer und Netze Borneo brennt CCCCC Nackte Piraten Heilig Heilig Heilig Das rote Meer Das Oriental Nonlong Nonlong Schon wieder ein Jahr
193 199 204	<b>Zurück ins Mittelmeer</b> Wenn hinten, weit, in der Türkei Beim Zeus Der letzte Juli
206 210 214 216 218 222	Epilog Nautische Fachausdrücke Literaturverzeichnis Übersetzungen Zahlen und Fakten Die Autoren

Inhalt 5

# **Prolog**

a ist Nellys Sehnsucht nach der Weite des Meeres, dem fernen Horizont, der Stille und Abgeschiedenheit; der Drang zu erfahren, was es ausser einem erfüllten Familien- und Berufsleben in der wohlbehüteten Schweiz noch zu entdecken gäbe, und auch der Wunsch aus Primarschultagen, einmal nach Australien zu reisen und dort eine Zeit lang zu leben.

Zusammen mit Peters Kindheitstraum, geweckt durch das Buch "Kontiki"\*, einmal die Südsee zu durchmessen, schien uns das Reisen mit dem Schiff die Variante mit den meisten Freiheiten, den wenigsten Abhängigkeiten, dem kleinstmöglichen Zeitdruck. So stellten wir uns das zumindest vor.

Stellt sich noch die Frage, warum es denn gerade ein eigenes Boot sein muss. Dazu lesen wir ein aufschlussreiches Interview im ZEITmagazin mit Prof. Ulrich Clement.

Clement stammt aus Heilbronn – lebt aber in Heidelberg. Lebt in Heidelberg – lehrt aber auch in Basel.

Lehrt in Basel – studierte aber in Mannheim, Hamburg und Hannover (so viel aus Wikipedia).

Clement ist Systemischer Paartherapeut und Sexualforscher. Wenke Husmann, die Journalistin der ZEIT, sie stammt nicht aus Heilbronn – arbeitet aber in Hamburg – hat sich einen tollen Einstieg überlegt:

"Als ich zur Vorbereitung dieses Gesprächs meinen Mann nach seiner Lieblingsfantasie gefragt habe, antwortete er sehr spontan: "Ein Segelboot." Diese Frage hätte sie wohl besser nicht gestellt, das endet dann irgendwo im Pazifik...

Und noch mal die Journalistin: "Das wirkt zunächst nicht sonderlich sexuell. Aber dieses Mein-Haus-mein-Auto-meine-Yacht-Ding ist ja tatsächlich ziemlich männlich, oder?"

Clement: "Männer brauchen etwas, das sie manipulieren können und mit dem sie ihr eigenes Ich erweitern: ein Gerät wie das Auto, das Skateboard oder auch ihre Gitarre. Mit diesem "Extended Self" gehen sie in die Welt hinaus, erobern sich einen Raum und werden grösser, als sie eigentlich sind. Solche Selbsterweiterungen sind für Männer sehr erhebend. In einem metaphorischen Sinne könnte man dabei tatsächlich von Potenz sprechen."\*\*

\*Heyerdahl, Thor, Kontiki, 1948

\*\*Husmann, Wenke Männer fantasieren anders als Frauen, ZEIT ONLINE, 2015 Zeitverlag Gerd Bucerius

#### Aha!

Das mit der Gitarre wusste auch schon der systemisch singende Freddy Quinn – kommt aus Österreich, singt aber auf Deutsch und hat Vorfahren aus Irland – als er in "Die Gitarre und das Meer" Folgendes sang:

Jimmy wollt ein Mädchen lieben, doch ein andrer kam daher. Und als Trost sind ihm geblieben die Gitarre und das Meer.\*

Auf jeden Fall sind wir dankbar, unsere Liebe zu unserem Boot nun endlich wissenschaftlich begründet und sexualtherapeutisch aufgearbeitet zu sehen. Und was ein langer Bugspriet und eine steife Brise in diesem "erweiterten" sexuellen Kontext Clement'scher Logik systemisch zu bedeuten haben, kann sich die geneigte Leserin selbst zusammenreimen – auch wenn sie nicht aus Heilbronn kommt, nicht in Hannover studiert hat und nicht in Hamburg arbeitet.

\*Text: von Pinelli, Aldo, 1959

Prolog

# Kuna Yala

ieses Inselreich ist die Heimat der Kuna Indianer, denen es immer noch gelingt, ihre Kultur und ihre Traditionen zu bewahren. Kuna Yala ist eine autonome Provinz Panamas und wird durch den Kuna-Kongress regiert. In den Familien kontrollieren die Frauen das Geld; also etwa das gleiche System wie auf der Alua.

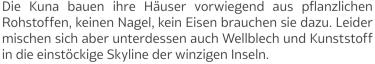


Da es bis jetzt keine industrielle Entwicklung gab, sieht die Landschaft noch aus wie vor Jahrhunderten, und die Kuna leben so, wie wir uns das Leben der Pfahlbauer vorstellen. Die Kuna sind extrem freundlich, zurückhaltend, ja geradezu scheu. Wenn sie sich mit ihren Einbäumen lautlos unseren Booten nähern, um Obst, Gemüse, Fische oder Molas anzubieten, warten sie geduldig, bis wir sie bemerken. Kein Rufen, kein Klopfen an die Bordwand, wie das sonst so üblich ist. Wenn wir sie nicht bemerken, ziehen sie weiter. Sie akzeptieren, wenn wir erklären, dass wir nichts brauchen. Mit einem freundlichen Winken rudern sie weiter.

Die Kuna sind tolerant, was sie aber verärgert, ist, wenn Fremde eine Kokosnuss stehlen. Jede Palme auf diesen 340 Inselchen gehört jemandem, der die Kokosnüsse einsammelt und an kolumbianische Händler verkauft. Molas und Kokosnüsse sind wichtige Handelsprodukte der Kuna.

Die Mola wird hergestellt, indem mehrere Lagen farbigen Stoffes übereinander genäht und aufgeschnitten werden. Die Muster entstanden aus der Tradition der Körperbemalung. Molas werden verwendet als Brusteinsatz für Blusen und Röcke.

Aus gut unterrichteter Quelle erfahren wir, dass die Missionare den Kuna-Frauen das Mola-Nähen beibrachten, damit sie (die Missionare) durch den Anblick der nackten Busen sich nicht den Eintritt ins Paradies verscherzten.



Die Innenausstattung der Hütten besteht aus Hängematten. Die Dächer sind aus Palmblättern so dicht und kunstvoll geflochten, dass sie eine Lebenserwartung von 15 Jahren haben und selbst bei strömendem Regen dicht sind.



WC mit Aussicht und Wasserspülung (engl. Water Closet)

Wir sehen aber auch das Einsickern moderner Technik: Satellitenschüsseln, Solarpaneele und Handys. Da die Kuna die ganze Industrialisierung des 19. und auch die technischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts nie durchgemacht haben, kaum Autos oder Maschinen kennen, ist der Sprung von der Pfahlbauzeit zur Internetzeit gewaltig. Und wie sollen die Kuna mit all dem Plastikmüll umgehen, der vom Passat aus der ganzen Karibik an ihre wunderschönen Inseln geblasen wird? Kann es ihnen gelingen, ihre Kultur, ihre Traditionen mit den technischen Errungenschaften der letzten beiden Jahrhunderte in Einklang zu bringen? Im Mini-Supermarket auf Porvenir finden wir Maggi-Würfel und Nestlé-Milchpulver, Colgate-Zahnpaste und Pringles-Chips! Sind das die Produkte, welche die Kuna wirklich brauchen?



Mola

Und die geringe Höhe der Sand-Inselchen lässt uns erahnen, was hier bei einem Anstieg des Meeresspiegels geschehen wird.



Einfamilien-Insel

#### Logbuch

4.2.2013

Wir erreichen die Shelter Bay Marina in Colon, Panama. Atlantik und Karibik liegen hinter uns; am Horizont lockt das Kreuz des Südens.

Kuna Yala 9

# Das Los der Reisenden

arwin wurde 1835 vom Vizegouverneur auf den Galapagos darauf aufmerksam gemacht, dass die Schildkröten auf den verschiedenen Inseln sich unterscheiden. Ein erster Hinweis auf die Entwicklung der Arten.

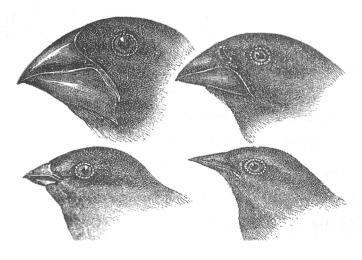
Darwin: "Das auffallendste Merkmal in der Naturgeschichte dieses Archipels habe ich noch gar nicht erwähnt, nämlich dass die Inseln in erheblichem Masse von unterschiedlichen Lebewesen bewohnt sind."

Besonders angetan haben es Darwin die Vögel: "Das Merkwürdigste ist aber die vollkommene Abstufung der Schnabelgrösse bei den verschiedenen Arten des Geospiza (Finken) von einem, der gross ist, wie der des Kernbeissers, bis zu dem des Buchfinken (...) und selbst dem der Grasmücke." "Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass Inseln, die rund fünfzig bis sechzig Meilen voneinander entfernt und zumeist in Sichtweite voneinander liegen, aus genau demselben Gestein geformt, einem ganz ähnlichen Klima ausgesetzt, auf eine nahezu gleiche Höhe ansteigend, unterschiedlich bewohnt sind, doch wir werden dies bald bestätigt finden. Es ist das Los der Reisenden, erst dann zu entdecken, was an einem Ort das Interessanteste ist, wenn sie sich wieder davon aufmachen."\* Wie wahr! Das ist unser Los als Segler. Wir machen uns auf. südwestlich der Galapagos in die Passatwinde und den Äguatorialstrom zu gelangen, um die lange Reise in die Südsee

zu verwirklichen. Wir rechnen mit drei bis vier Wochen auf See

\*Darwin, Charles: Journal of Researches into the Natural History and Geology of the Countries Visited During the Voyage of the H.M.S. Beagle, 1845

Gattung Geospiza, Darwin-Finken



#### Logbuch

1.5.2013

Fast ununterbrochen Regen, alles Grau in Grau.

12:45 Peter versucht nochmal ein wenig zu schlafen, legt sich in den Mittelgang, vielleicht schaukelt es dort weniger. Die Schaukelei schlaucht ganz "schön"; wir haben beide seit gestern kaum geschlafen, höchstens mal einige Minuten gedöst. Den "Stillen Ozean" haben wir uns anders vorgestellt.

#### *Tagebuch, 2.5.2013*

Position: 6°16' S; 110°00' W, Kurs über Grund 265° Die Squalls und Regenschauer der letzten beiden Tage und Nächte sind vorbei; sie gingen uns ganz schön auf den Wecker bzw. hielten uns vom Schlafen ab wie ein Wecker. Hin und Her und Hin rollt unsere Alua, wir rollen mit. Das Rollen ist die typische Bewegung eines Segelbootes, wenn es auf Vorwindkurs fährt. Wir freuen uns immerhin darüber, dass es vorwärts geht.

#### Tagebuch, 6.5.2013

Mitternacht: Du stehst hinter dem Steuerrad deines Segelbootes, aber du steuerst nicht. Das übernimmt die Windsteueranlage; sie kann das besser als du, braucht keine Energie und ermüdet nie. Du schaust auf die endlose Wasserfläche und hast das Gefühl, dass dir eine Dimension abhanden gekommen ist. Du segelst mit deinem Schiff auf dieser blauen Scheibe, einer Linie folgend, die nur auf der Seekarte sichtbar wird. Du bist stets der Mittelpunkt dieser Scheibe und erreichst den Rand der Scheibe nie. Dort, gegen das Ende dieser sichtbaren Welt, rücken die weissen Schaumkronen der Wellen immer näher zusammen, und die Scheibe verliert ihre blaue Farbe.

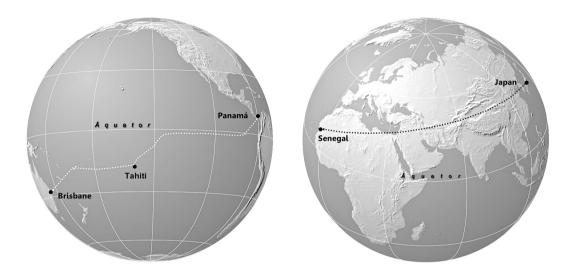
Nachts, wenn die Wolken Mond und Sterne von dir fernhalten, starrst du jede Viertelstunde auf deinen Radarschirm. Er zeigt dir die blaue Scheibe des Tages, jetzt in die Senkrechte gekippt. Ein kleines Kreuz markiert dein Schiff; auch hier bleibst du immer im Zentrum.

Auf der Seekarte hast du eine Linie gezogen von den Galapagos zu den Marquesas. Deine Aufgabe ist es, ungefähr dieser Geraden entlang zu segeln und dabei Wind, Wellen und Strömung so einzubeziehen, dass du irgendwann dein Ziel erreichst. Dann wird die Scheibe plötzlich einen neuen Mittelpunkt haben: Fatu Hiva! Und du wirst nach drei Wochen auf See zurückschauen auf diese Gerade von 3000 Seemeilen und dir bewusst werden, dass du erst die Hälfte dieser gewaltigen Wasserfläche, die man Pazifik nennt, durchquert hast.

Pazifik: Der Pazifische Ozean ist der grösste und tiefste Ozean der Erde. 1520 erreicht. Ferdinand Magellan auf seiner Weltumsegelung den Pazifik (auch Stiller Ozean oder Grosser Ozean). Nach den häufigen Stürmen, die er schon erlebt hatte. erschien ihm das Meer friedlich und er nannte es Mar Pacifico (Portugiesisch und Spanisch für Friedliche See).

Das Los der Reisenden 11

Wenn du den Mittelpunkt des Pazifiks ins Zentrum deines Blickfeldes rückst, erkennst du die Ausmasse dieser Wasserfläche. Gut, dass einige Inseln auftauchen, die dir jeweils für kurze Zeit als Mittelpunkt deines begrenzten Horizontes dienen können.



Pazifik-Dimensionen:

Die Strecke Panama-Australien entspricht etwa der Strecke Japan-Senegal.

#### Tagebuch, 7.5.2013

19:15 Noch 800 Meilen bis Fatu Hiva. Seit drei Tagen und Nächten segeln wir mit dem Spinnaker. Wir gleiten ruhig, ohne grosses Rollen durch sanfte Dünung – traumhaft! Wunderschönes Wetter, gemütliche Stunden mit Peter – wenn wir nicht gerade mit dem Spinnaker beschäftigt sind.

## *Tagebuch, 8.5.2013*

Über Kurzwellen-Mail erreicht uns eine sehr traurige Nachricht: Unser lieber Freund Fritz, mit dem wir 2007 durch den Biskaya-Sturm Richtung Süden segelten, ist nicht mehr unter uns. Mit seiner humorvollen Geschichte über die Blaufusstölpel von Galapagos wird er auch unseren Lesern in Erinnerung bleiben.

### Tagebuch, 10.5.2013

Noch 500 Seemeilen

Im Seegebiet zwischen Osterinsel und Gambier Inseln liegt ein umfangreiches Tief, welches den dort kreuzenden Booten Starkwind und Wellen bis 5 m bringt. Wir hier, näher beim Äquator, werden verschont, bekommen aber einen 2–3 m hohen Schwell aus Süden ab, der überlagert wird von den Wellen des uns vorwärts treibenden Südost-Passats. Die ganze Nacht leiden wir unter einer elenden Schaukelei bei nur schwachem Wind. Wo bleiben die vom Meteorolügen versprochenen 5 Bft?

Peter ist sauer, weil Nelly den Spinnaker, der uns in der Schwachwindphase der vergangenen fünf Tage vorwärts trug, einholen will. Aber des Admirals Wort ist dem Kapitän Gesetz ...

In der morgendlichen Funkrunde des Beagle-Netzes erfährt Peter, dass andere Schiffe in der Nacht von starken Squalls getroffen wurden. Auf der SY Sweet Surrender wurde der Spinnaker zerfetzt, auf der SY Full Monty geriet eine ins Wasser gefallene Spinnaker-Schot in die Schraube.

Peter ist nicht mehr sauer.



13.5.2013

05:15 Winde aus Regenschauern treiben uns südwärts. Mit dieser Segelstellung haben wir nur beschränkte Möglichkeit, mit der Windsteuerung zu korrigieren.

22:00 Wir sind zu schnell!!!

Bei diesem Tempo würden wir in der Nacht in Fatu Hiva ankommen; Fock streichen und Genua reffen! Noch 40 Seemeilen ... wieder eine äusserst unruhige Nacht.

#### Tagebuch 14.5.2013

04:50 Meine letzte Wache. Schlafen konnte ich nicht, dafür rüttelt und rollt es viel zu stark. Ich werde es auch so schaffen, hoffe, dass mir kein Fehler unterläuft.

Nun sind es noch 17 Meilen. Wir müssen die Genua noch mehr reffen, damit wir nur noch ca. 4 Knoten fahren, wir können und wollen nicht in der Dunkelheit ankommen. Aber hell wird es erst um ca. 06:30.

#### Logbuch

14.5.2013

05:30 Radar zeigt Land in 6 Seemeilen, Wind 30 kn



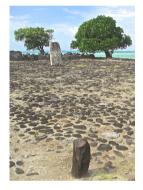
Bei Langeweile: Übung mit dem Sextanten (Positionsbestimmung mit Hilfe der Sonne)

Das Los der Reisenden 13

# Marae Taputapuatea

m 200 v. Chr. kamen die ersten Menschen wahrscheinlich von Tonga oder Samoa aus hierher auf die Gesellschaftsinseln. Sie segelten also – und das ist bemerkenswert – gegen die allgemeine Windrichtung nach Osten.

Raiatea war einst religiöses und geistiges Zentrum Polynesiens. Von hier aus sollen auch die anderen Inseln Französisch-Polynesiens besiedelt worden sein. Davon zeugt das Marae Taputapuatea an der Ostküste Raiateas, welches mehrere Maraes (Kultplattformen) umfasst, die in einem heiligen Hain verteilt sind, in dem noch heute alte heilige Bäume wachsen. Noch immer steht hier auch ein heller aufrechter Stein. An ihm wurden die Männer gemessen. Wer ihn überragte, hatte das Zeug zum König. Wir Segler wären alle Untertanen geblieben. Und noch immer werden hier Gaben an die alten Götter hingebracht, zum Beispiel Unus, geschnitzte Hölzer, oder kleine Schneckenhäuschen, welche die Götter besänftigen können. War die Arbeit der Missionare doch nicht vollkommen? Die Wirtin im nahegelegenen Schilfhütten-Beizli sagt: "Wir gehen regelmässig hin und bringen den Göttern etwas. Ihr könnt das ruhig auch tun. Es kann nichts schiefgehen." Und dann, nach einer kleinen Pause: "Nur die Chinesen geben den Göttern nichts, die sind nämlich abergläubisch."



Marae Taputapuatea

#### Tagebuch, 27.7.2013

Wir verlassen Französisch-Polynesien Richtung Tonga. Das sind rund 1300 Seemeilen, wofür wir 10 bis 14 Tage veranschlagen. Am "Wegesrand" liegt nach rund 1100 sm die kleine Insel Niue, der wir je nach Wind- und Wellenverhältnissen einen Besuch abstatten werden.

Am "Wegesrand" auf dem langen Schlag von den Gesellschaftsinseln nach Tonga erwartet uns aber auch die Südpazifische Konvergenzzone (SPCZ). Dies ist eine 100–250 sm breite Störungszone, die sich als Ausläufer der Intertropischen Konvergenzzone (ITCZ) von den Solomon-Inseln Richtung Fidschi, Samoa, Tonga und noch weiter südostwärts erstreckt. Dabei trifft der Südost-Passat auf leichtere Winde aus anderen Richtungen, was oft wechselnde Windrichtungen, häufige Regengüsse und Gewitter verursacht. Also, wir sind dann mal wieder auf See …

# Der lange Schatten

er holländische Forscher Abel Tasman landete 1642 als erster Europäer in Tasmanien und nannte die Insel "Anthony van Diemen's Land" nach seinem Sponsor, dem Gouverneur von Holländisch Ost-Indien.

Diese Insel ist eine echte Schönheit: Wir besuchen "The Nut", ein 140 m hoher Felsen, der aus dem Wasser der Bass Strait emporragt. Wir wandern zur berühmten Wineglass Bay im Freycinet National Park, und weil's so schön, ist gleich noch weiter zur Hazard Bay und schwimmen dort – alleine auf weiter Flur – im kristallklaren Wasser. Im Landesinnern ziehen wir den Duft von Lavendelfeldern in unsere Lungen und essen köstliche Kirschen direkt vom Bauernhof.

Die Briten waren die ersten Kolonialisten, die sich in Tasmanien niederliessen (1803). Und was machten sie aus dieser Schönheit? Richtig! Eine Strafkolonie ... wieder mal.

Strafgefangener zu werden war in diesen Tagen nicht schwierig; einem wohlhabenden Mann in London ein Taschentuch zu stehlen genügte und schon warst du auf einem mehrmonatigen Segeltörn über den Atlantik und den Indischen Ozean, angekettet unter Deck, ohne Toilette mit Wasserspülung und ohne Captain's Dinner.

Die ersten Aboriginals kamen aber mindestens 35'000 Jahre früher nach Tasmanien. Vor 10'000 Jahren dann schnitt der steigende Meeresspiegel Tasmanien vom Rest des australischen Kontinents ab und isolierte die Aboriginals bis zum unheilbringenden Eintreffen der Engländer. Vor deren Erscheinen lebten etwa 10'000 Aboriginals in Tasmanien; einige Jahrzehnte später war kein einziger mehr übrig. Viele starben an eingeschleppten Krankheiten, andere wurden im sogenannten "Schwarzen Krieg" (1823-1834) getötet und die Übriggebliebenen wurden auf Flinders Island deportiert. Einige nennen es Völkermord.

Im Gegensatz zur australischen Regierung hat das Britische Parlament sich bis jetzt nicht dafür entschuldigt, was die Engländer den Aboriginals angetan haben.

Ein langer Schatten über einer wunderschönen Insel.



Hazard Bay

Der lange Schatten 15

Betroffenheit und Traurigkeit erfassen uns auch beim Besuch des Australischen Kriegsdenkmals in Canberra, wo 102'000 Namen in langen Bronzetafeln eingraviert sind; Namen von Australiern, die in den Kriegen des Commonwealth gefallen sind. Und die Zahl steigt immer noch weiter.



Australian War Memorial, Canberra, ein Kriegsdenkmal – es wäre besser, vorher mal zu denken.



102'000 in Kriegen gefallene Australier

Am Abend nach dem Besuch des Australian War Memorials sehen wir im Fernsehen die Nachrichten über das Massaker in Paris in der Charlie Hebdo Redaktion und wir fragen uns, ob das der Anfang eines neuen Religionskrieges ist. Ist aber der Ausdruck "Religionskrieg" nicht ein Widerspruch in sich? Und warum werden immer wieder Grausamkeiten im Namen einer Religion begangen? Und wo ist der Unterschied zwischen religiösem Terror und terroristischer Religion? Und wozu dient eine Religion wirklich? Und warum sind alle Religionsstifter männlichen Geschlechts?

Das Wort Religion kommt vom Lateinischen "religio" und hat dort nicht nur die Bedeutung "Religion", sondern auch: Aberglaube, Frevel, Fluch, Bedenken. Das Wort "Liebe" kommt dabei nicht vor.

Mit Glück erhalten wir Karten für ein Konzert im Opernhaus von Sydney, und es ist ein wunderbarer Moment, als 2600 Menschen zusammen "All You Need Is Love"\* singen – nicht weit entfernt vom Ort eines anderen Massakers, im Lindt Café in Sydney, 2014. Und während wir diese Zeilen schreiben, singen in Kopenhagen 40'000 Menschen "Imagine" von John Lennon \*\*

Alles ist gesagt mit diesen zwei Liedern.

\*Lennon, John/Mc Cartney Paul (1967): Album "Magical Mystery Tour", Parlophone

\*\*Lennon, John (1971): Album "Imagine", Apple/EMI

Der lange Schatten 17



## Logbuch

4.10.2015

Feuerrote Sonne am Smog-Himmel. Smog, wie November-Nebel bei uns, aber bei 30 °C! Unser Deck ist bedeckt mit Asche, auch im Salon russiger Staub.

14:10 Leinen fest in Nongsa Point Marina

#### Tagebuch, 5.10.2015

Ein Mitarbeiter der Marina läuft mit Maske herum. Auf Frage weshalb, sagt er klar: "Smog. Wegen der Feuer." Auf meine Frage, wozu die Feuer dienen: "Ich weiss es nicht."

#### Logbuch

6.10.2015

07:05 Leinen los, Indonesien ade!

13.30 Malaysia-Flagge gehisst

15:00 Leinen fest in Puteri Harbour Marina, Malaysia

#### Tagebuch, 7.10.2015

Gespräch mit dem Nachtwächter in Puteri Harbour. "Ich weiss auch nicht," erklärt er, "warum es im September so diesig ist. Manche sagen, es hat eben viele Vulkane in Indonesien."

# Borneo brennt

igentlich wollen wir von Lombok nach Borneo segeln, dort im Kumai River vor Anker gehen und mit einem Kloktok (kleines Motorboot aus Holz) unsere Verwandten im Nationalpark besuchen. Orang Utans gibt es nicht mehr viele in freier Wildbahn und hier wäre die Gelegenheit, welche zu treffen. Aber Segler ändern ihre Pläne oft ebenso schnell, wie sie diese fassen.

In diesem Fall sind wir aber gezwungen, den Plan zu ändern. Infolge von Brandrodungen für Agrikultur und ganz besonders den Palmöl-Anbau sind grosse Teile Borneos und Sumatras wie jedes Jahr um diese Zeit in dichten Rauch gehüllt. In Kumai beträgt der API (Air Pollution Index) 2000 ppm. Ab 150 ppm treten gesundheitliche Probleme auf, 300 ppm können tödlich sein (z.B. für Asthmatiker).

Also segeln wir die 1100 Meilen von Lombok nach Malaysia in 9 Tagen und 7 Nächten durch die Java Sea bis ins Südchinesische Meer bei wunderbaren Passatbedingungen und trösten uns damit, dass es auch in Basel Orang Utans gibt, nebst einigen anderen Affen.

Als wir Malaysia erreichen und die graubraune Rauchdecke des Himmels betrachten, denken wir an Bruno Manser, den Basler Ethnologen und Umweltaktivisten, der sich für das Volk der Penan auf Borneo eingesetzt hat. Sein Kampf gegen die Abholzung des Regenwaldes kostete ihn wohl sein Leben. Er wird seit dem Jahr 2000 in Malaysia vermisst und wurde 2005 für verschollen erklärt. Dass er im Urwald auf natürliche Weise umgekommen ist, scheint uns eher unwahrscheinlich. Er setzte sich für die Rechte der Penan ein und schuf sich so mächtige Feinde bei der Palmöl-Lobby und auch bei den Behörden. Er hatte jahrelang mit den Penan im Dschungel gelebt, konnte sich vom Regenwald ernähren und war geübt in der Jagd mit den traditionellen Waffen der Penan.\*

Wenn er jeweils für eine Weile nach Basel zurückkehrte, wohnte er in einer Wohnung, der unsrigen gegenüber. Dort, auf dem kleinen Balkon, hängte er seine Hängematte auf und schlief draussen.

Nie vergessen werden wir, wie Bruno Manser für einen Vortrag in die Pädagogische Hochschule kam. Er trug einen grossen Rucksack und in der Hand hielt er ein langes Blasrohr.

\*Manser, Bruno: Stimmen aus dem Regenwald. Zeugnisse eines bedrohten Volkes. Zytglogge Verlag, 1992
Manser, Bruno: Tagebücher aus dem Regenwald, Merian Verlag, 2004

Borneo brennt 19

Mit zwei Feuersteinen, etwas dürrem Gras und Moos entfachte er in seinen Händen ein Feuer, welches er dann in einem alten Blechteller wieder löschte. Mit seinem Blasrohr schoss er einen Pfeil in eine vorbestimmte Stelle eines massiven Deckenbalkens der Aula. Alle waren begeistert, ausser dem Hauswart. Den Höhepunkt des Nachmittags bildete die Diasequenz, wo zu sehen war, wie er nur mit einem Messer bewaffnet eine mehrere Meter lange Python tötete – ein Leckerbissen für die Penan.

\*mehr dazu bei: Bruno Manser Fonds www.bmf.ch Im November 2019 kommt ein Film über Bruno Manser in die Kinos: "Bruno Manser – Paradise War".\*

# CCCCC

/ eil wir hier in Südostasien mit unseren schmalen Nasen und unserer hellen Haut immer etwas exotisch wirken, werden wir oft gefragt, woher wir kommen. "Ah, Switzerland, I was in Luzern", ist meist die Antwort. Und wenn wir fragen, warum gerade Luzern, erhalten wir die Antwort: "Ich habe eine Werbung gesehen."

Ein Malaysier meint dazu, er hätte in Luzern die teuerste Toilette seines Lebens besucht: Zwei Franken für ein Brünzlein. Dafür bekommt er in Malaysia ein Mittagessen mit Reis und Hühnchen.

In der Chinatown von Singapur diskutieren wir mit einer chinesisch-stämmigen Singapurerin, die auch in Luzern war, über die fünf C. Zum Glück spricht sie besser Englisch als wir Chinesisch, sodass wir unsere drei chinesischen Ausdrücke, die da sind: Zhou Enlai, Jangtsekiang und Tian'anmen nicht einsetzen müssen.

Die Singapurerin erzählt uns (und unsere Brust schwellt sich vor Stolz), dass der Präsident der Republik vor einigen Jahren den Singapurern die Schweiz zum grossen Vorbild erklärte oder wie das auf Business-Deutsch heisst: als Benchmark definierte. Sie veranschaulicht uns das anhand der fünf C, nach denen nun hier jeder gemäss Schweizer Vorbild strebt: Car, Condominium, Credit Card, Cash und Country Club.

Dabei ist zu sagen, dass das Auto wahrscheinlich auf die Dauer zum grössten Budgetposten wird: Die Importsteuer beträgt über 100 % (kein Tippfehler!).



Wenn du dir zum Geburtstag einen kleinen Sportwagen schenken willst, dann kostet dich das schon mal 100'000 Euro Einfuhrsteuer. Die Fahrlizenzen werden versteigert, sind 10 Jahre gültig und kosten nochmal so um 60'000 Singapur Dollar (40'000 Euro). Und die Strassen sind gespickt mit ERP (Electronic Road Pricing). Du wirst also noch zusätzlich für jeden Kilometer Sportwagen-Fahrt zur Kasse gebeten. Das ist doch eine einfache und echt liberale Lösung des leidigen Stau-Problems. Wer Geld hat, hat freie Fahrt.

So wurde nun Singapur sozusagen zur Schweiz Südostasiens, blitzeblank und sauber und die Metro pünktlicher als eine Schweizer Bahnhofsuhr, aber ohne Staus auf den Strassen. Hier sieht man keinen Hundedreck (denn die Hunde landen laut Gerüchteküche in der Chinatown) und keine Drogendealer (denn die landen am Galgen). Und auch Kaugummi ist verboten (steht extra bei der Immigration angeschrieben!). Singapur ist sooo sauber, dass man von der Strasse essen kann. Daher kommt wahrscheinlich der Ausdruck "Strassencafé". Allerdings bevorzugen die Menschen, ihren Kaffee im klimatisierten Café zu trinken. Denn auch hier hängt der Rauch der Brandrodungen in Malavsia und Indonesien über der Stadt. Wir sind erstaunt über die schlechte Luftqualität, obwohl wir nur wenige deutsche Diesel sehen. Aber die sind den Singapurern wahrscheinlich zu billig. Tatsächlich sehen wir in Singapur mehr englische Nobelkarossen als in jeder europäischen Stadt.

Wir überstehen die paar Tage in Singapur trotz allem gut ohne Kau und Kiff; zum Glück gibt's an jeder Ecke Cola und Witwe Cliquot. Dazu in jeder Mall – und die stehen hier in Serie – eine identische Schickimicki-Dependance aller Weltmarken von Armani bis Zara, von Audemars Piguet bis Zenith und von Avril Lavigne bis Zippo Fragrance.

Das ist es doch, was das Reisen in Grossstädte so angenehm und beliebt macht: Du fühlst dich immer sofort zu Hause in den Konsumtempeln dieser Welt. Alle Einwohner duften ähnlich, ticken gleich und streben nach den fünf C – bis sie gestorben sind

Mainstream stur.



CCCCC 21

## Der letzte Juli

/ /eisst du, was für ein Tag heut ist?", fragte Klingsor seinen Freund.

"Der letzte Juli, ich weiss."

"Ein leidenschaftlicher und raschlebiger Sommer war angebrochen. Die heissen Tage, so lang sie waren, loderten weg wie brennende Fahnen …"

Irgendwie fiebern nun – "wie Träume schnell und mit Bildern überfüllt – die glänzenden Wochen dahin".\*

Sechs Jahre lang reihte sich Sommer an Sommer, unendlich schienen Zeit und Weg mit Sonne und Wärme über den Atlantik in die Karibik, über den Pazifik, durch Australien, nach Asien. Nun neigt sich unsere Reise durch die Ozeane mit der Fahrt durchs Mittelmeer ihrem Ende entgegen, und wir fragen uns: Wie viele Leben haben wir noch?

2? 3?

Nicht vorbeisegeln wollen wir an Porto Vecchio auf Korsika – da, wo vor über 30 Jahren, als wir noch sieben oder acht Leben hatten, ein kurzer Augenblick in einem heissen Sommer den Impuls gab für unsere Reise mit der Alua.

Wir lagen in der Macchia der Punta Di à Chiappa in unseren Hängematten und schauten aufs Meer, beobachteten die Segelboote, die von Porto Vecchio kommend zu den Lavezzi Inseln strebten.

Nelly sagte: "Das möchte ich auch mal ..."

Nun sind wir wieder in Porto Vecchio, diesmal auf eigenem Kiel angekommen, und es ist der letzte Julitag.

Punta Di à Chiappa

\*Hesse, Hermann:

1919

Klingsors letzter Som-

mer, S. Fischer Verlag,

